

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

66 (19.3.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbesteller RM 1.90 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 181.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Wforzheim

Verleger und Schriftleiter: Dr. Paul Bode (H. R. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhm, Stellvert. Schriftleiter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gehr. Bode, alle in Wforzheim. Gasse Nr. 24/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste 9

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großdruck. Erstteil 50 Pfennig je Millimeter. Remontagegebühr 25 Pfennig. Nachlässe Maßstapel 1. Mengentafel B. Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erhalten an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Verlagsort Wforzheim.

Gegründet 1873

Freitag, den 19. März 1943

70. Jahr / Nr. 66

Die deutsche Kaukasus-Armee steht unerschüttert

Sie zerschlug sieben zu ihrer Vernichtung angesetzte Sowjet-Armeen

Im wiedereroberten Charkow

Von Kriegsberichterstatter Peter Bohlscheid

Offizier, im März

(PK) Aus dem undurchdringlichen Waldgelände hinter dem in weiter Ferne das Roten Kreuz der Stadt Charkow gegen den azurblauen Himmel sich als schwarze Silhouette abhebt, dringt Gewehrfeuer. Es gehört hier zum alltäglichen kriegerischen Konzert der Artillerie, der heulenden Granaten, pfeifenden Bajonetts und fallenden Fliegerbomben.

Über unserer Kolonne, in die sich schwerste Panzer, Kampfwagen, in großkalibrigen Geschützen, Flakbatterien, schwer beladene Nachschubkolonnen und Transportwagen für Sturmtruppen Grenadiere einreihen, türmen in etwa hundert Meter Höhe drei furchtbare Schichtflieger. Schwere Flak verleiht ihnen den Südwestkurs nach Charkow aller motorisierten Einheiten, das unauflösbare Anathem leichter Flak, der Maschinengewehre, Maschinengewehre und Karabiner zwingt den Gegner schließlich zum Abbrechen.

Nachts von der Kollbahn gehen einige Flüchtlinge aus der Bevölkerung in Fliegerbedeckung; ihnen fährt der Schreck in die Glieder, als sie in einer Stillebege den gelbrotten Scheitern erkennen. Ihr einziges Gut und Gut auf dem Rücken, von einem Lumpentuch umschlungen, das fest verknüpft ist, so kommen sie durch den tiefsten Schnee und flebrigen Schlamm auf uns zu. „Pan, Charkow wieder deutsch? Und auf welchem Wege kommt man nach dort?“ Mit „Wald!“ wird ihre Frage kurz beantwortet. Denn jeder Kraftfahrer konzentriert sein ganzes Können darauf, sein Fahrzeug, das sich bei dem tagsüber herrschenden Tauwetter durch oft abgrundtiefen Morast hindurchzusehnen muß, schnell an die kämpfende Truppe heranzubringen.

Am Horizont blitzen Feuerfontänen auf, grauschwarze schwere Rauchwolken steigen aus dem Südwestwinkel des brennenden Charkow empor. Sie liegen hartnäckig gleich einem schützenden Schleier über der fast unkenntlichen Stadt. Sturzflugzeuggele, He-111- und Ju-88-Verbände, greifen dort in die Gefechte ein, wo die Sowjets noch erbittert Widerstand leisten und wo sie glauben sich festsetzen zu können. Das Schicksal der Stadt aber geht unerträglich seinem Ende zu.

In einem Dorf zehn Kilometer vor der Stadt übernahmen wir, eine Nacht, die wie alle in Frontlinie erfüllt ist vom Krachen einschlagender Fliegerbomben, an- und abwechselndem Maschinengewehrfeuer und Artilleriebeschüssen. Von der in greifbarer Nähe liegenden Stadt über die fahle Mondlicht strahl, bringt das Dröhnen tüchtiger Explosionen zu uns herüber.

In der Frühe des gestrigen Morgens war unser Standort ein Flugplatz im Nordteil der Stadt. Vor Wochen starteten von hier aus deutsche Besatzungen zum Feindflug gegen die anrennenden Bolschewiken. Am Strand vorbei fliegt in etwa 50 Meter Höhe eine Staffel Katas. Vor unseren Augen rollte noch einmal die Vormarschstraße ab; hundertweise tote Pferde, zahlreiche außer Kraft gesetzte Panzerfahrzeuge, daneben die gefallenen Geschützbedienungen.

Und nun fahren wir in einem Mannschaftstransportwagen durch die Stadt. Damit sind wir auf dem Höhepunkt unseres kämpferischen Erlebens in diesem schweren Ringen angelangt. Die unlegendar harten Spuren des Kampfes zeigen plastisch die vernichtende Wirkung modernster Angriffswaffen. Sie geben dem deutschen Soldaten das Gefühl der Ueberlegenheit. Unser Einbruch in die Stadt aber war für die bolschewistische Armee ein Schlag in ihre verbredende Winteroffensive.

Auf der Stumflaja, Hauptverkehrsstraße von Norden nach Süden! Erster Blick in eine Seitenstraße: ein von Bomben und Granaten aufgewühltes Pflaster, der Gehsteig bedeckt mit Ziegelsteinen. Durch die Ruinen der vom Brand angegriffenen Häuserfronten dringt jeder Blick ungehemmt in den staubblauen Morgenhimmel. Der anbrechende Frühling hat in Charkow sein eigenes Gepräge: das eines kraftvollen deutschen Gegenangriffs. Ein Schild „Vorwärts! Minengefahr!“ verrät einen Bruchteil der Gefahren, mit denen die deutschen Truppen beim Einbringen in die Stadt fertig werden mußten.

Hinter einer Barrikade aus Benzinfässern, Müllgeräten, Wohnungseinrichtungen, zusammengebrochenen Bruchstücken von Waffen und Fahrzeugen sind zwei Pferde, von Geschüssen getroffen, tot zusammengebrochen. Vereinzelt Frauen und Kinder, die sich verängstigt und vom Hunger getrieben aus ihren Kellerwohnungen hervorzuhängen, fallen mit Weilen und Messern über die Kadaver her, haben sich Fleischstücke heraus und verschlingen damit wieder in ihren Höhlen, sobald das Abwehrfeuer an Sekundaten zummt.

Gangrannen krepieren mit vielfachem Echo zwischen den Häuserzeilen. Männer, die mit beifliegenden Schreien vorgehen und Wresche auf Wresche in den Verteidigungsring schlagen, räumen in einem benachbarten zertrümmerten Häuserblock Widerstandsnester mit Maschinengewehren aus. Sie troben dem Feind Straße um Straße ab, oftmals im Kampf Mann gegen Mann. Aus den Fenstern fliegen Holzstücke und Knüttel auf die Straße. Zwischen den von Rauch überlagerten Stadtwerten, wo der Feind aus Dachhöfen und Kellerlöchern feuert, wo der Lob an jeder Ecke lauert, wenn ein Gebäude unterminiert zusammenstürzt, hat der erbitterte Kampf seine eigenen Gesetze: dem hinterlistigen Widerstand leistenden Feind sind Tür und

Berlin, 18. März.

Trotz des beginnenden Frühlingsetters und der damit zunehmenden Austrocknung der Straßen und Wege verhielten sich die Bolschewiken an der Kubanfront während der letzten Tage überaus ruhig. Vereinzelt Bereitstellungen des Feindes besampfte und zerstückte die Artillerie durch ihr Vernichtungsfeuer.

Der Misserfolg, der dem sowjetischen Unternehmungen gegen die Kubanstellungen beigemessen war, hat die Angriffsfront des Gegners sehr gelähmt und an vielen Stellen auch erschöpft. Zehntausende Bolschewiken haben seit Januar vor den deutschen Stellungen ihr Leben gelassen. So schwer oft die Opfer und Entbehrungen der deutschen und rumänischen Truppen im einzelnen waren, ihre Ausdauer, Zähigkeit und Tapferkeit gegenüber den zahlenmäßig weit überlegenen Feinden haben bewirkt, daß die Sowjets ihre strategischen Absichten auch am Kuban nicht verwirklichen konnten. Die deutsche Kaukasusarmee, von der Feindpropaganda seit Wochen schon vernichtet, steht fest und unerschütterlich. Sieben bolschewistische Armeen aber, die zur Vernichtung dieser deutschen Armee eingesetzt waren, sind von ihr entscheidend geschwächt und zum Teil zer schlagen worden.

In der Schwarzmeerküste versuchten wiederum

sowjetische Schnellboote häufig Komoroffsk einen Vorstoß gegen unseren Küstenschutz, wurden jedoch durch Flakbeschuß zum Abbrechen gezwungen. Sturzflugzeuggele vertrieben vier Fräse und trafen einen Frachter so schwer, daß er mit Schlagseite liegen blieb.

Das Eichenlaub verliehen

Berlin, 18. März.

Der Führer verlieh an Oberleutnant Theodor Nordmann, Gruppenkommandeur in einem Sturzfluggeschwader, als 214. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an den Verleihenden nachfolgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 214. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Eichenlaub nach dem Heldentod verliehen

Der Führer verlieh dem am 22. Februar 1943 an der Spitze seines württembergisch-badischen Jäger-Bataillons gefallenen Oberleutnant d. R. Josef Kull als 212. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Churchill, der dienstfertige Lakai Roosevelts

Washington befähigt erneut Londons Verrat an Europa

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 19. März.

In England und den USA mehren sich die Stimmen, die für eine Auslieferung Europas an Stalin eintreten. So sprach Arbeitsminister Bevin in einer Rede in Glasgow von dem unbestreitbaren Rechte Stalins auf territoriale Entschädigung für seinen gewaltigen Einsatz. Ferner tabelte der britische Minister diejenigen, die in England fürchteten vor Moskauer Aufkommen lassen möchten. Innenminister Morrison hat in Birmingham gleichfalls von der Treue geredet, die England für alle Zeiten Stalin und seinen Heeren schulde. Er sprach sich offen gegen den letzten Artikel in „Daily Mirror“ aus, der den Engländern den Rat gab, den Bolschewismus der Jahre 1918 bis 1920 nicht zu vergessen. Was in diesen Winternotreden vorzüglich angedeutet war, ist inzwischen in der „New York Times“ offen ausgesprochen worden. England hat sich entschlossen, in allen europäischen Angelegenheiten des Krieges und des kommenden Friedens bedingungslos an Seiten der Sowjet-Union zu treten.

Man beginnt, so schreibt das Blatt, einzusehen, daß Großbritannien hinsichtlich aller europä-

ischen Angelegenheiten definitiv an der Seite der Sowjet-Union steht und daß es beabsichtigt, seine europäische Politik jetzt und in der Zukunft auf seine Beziehungen mit der Sowjet-Union zu gründen.“

In dem Artikel wird auch das Urteil eines aus London zurückgekehrten Diplomaten angeführt, daß sich die englische Regierung auf diese politische Zielrichtung bereits festgelegt habe, denn sie sehe die Staatsführung der Sowjets für ebenso bewundernswürdig an, wie die jeder anderen Nation. Ein anderes US-Blatt, „Washington Times“, schreibt, es bestände zwischen der Sowjet-Union und den anglo-amerikanischen Mächten kein politischer Gegensatz mehr und die noch hier und da schlummernden Gegensätze beider anglo-amerikanischer Völker würden sich nach diesem Kriege leicht überbrücken lassen. Diese über New York gekommenen Meldungen beweisen auch dem letzten Zweifler die geradezu erschreckende Folgerichtigkeit, mit der England und die USA die Auslieferung der Welt an den Bolschewismus betrieben.



Der Führer bei einer Lagebesprechung im Osten

Ganz rechts Generalfeldmarschall von Kleist, daneben der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Infanterie Zeitzler, links vom Führer Generaloberst Ruoff, ganz links Generalfeldmarschall von Manstein. — (Presse-Hoffmann — Scherl-M.)

Lor offen. Und doch wird er zurückgetrieben, im Gefecht niedergemacht! Schließlich fallen die Schüsse immer spärlicher. Als wir die Stadt durchfahren, ist der Kampfplatz in verärfähter Form nur noch in Richtung des Fließens Charkow zu hören.

Besonders an der Hauptstraße wurde das kriegerische Geschehen der letzten Tage in die feinen gebliebenen Vorderfronten massiver Häuser in amerikanischen Bauart mit der Ausdehnung aller explosiven Geschosse eingemerkelt. Tausende von Geschützschüssen Bombensplittern und Artillerietreffern bohrten sich in die feineren Wände. Eine alte Frau hielt sich in der vierten Etage. Eine alte Frau hielt sich in der vierten Etage. Eine alte Frau hielt sich in der vierten Etage.

Ueberzeugung erklärt: „Bolschewik nie gut, haben viele Frauen verewagt, haben uns viel gestohlen. Deutsche Soldaten prima.“

Auf dem ehemaligen roten Platz liegen gefallene Bolschewiken; das frühere deutsche Soldatenheim brent noch lichterloh. Ein hohes Haus aus Eichenbrenn ist in seinen oberen Stockwerken durch Bombentreffer zerfetzt worden, man glaubt, die Trümmer müßten jeden Augenblick herunterfallen. Von Westen und Süden her dringt wieder Maschinengewehrfeuer zu uns, ein neuer Widerstandsherd wird gerade mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

Auf der Rückfahrt bebt die Hauptstraße vom Schallarm dorrullender Panzer, Geschütze und Kraftfahrzeugkolonnen: eine hohe Parade der Sieger von Charkow, ein Marsch, der vorbeiführt an zerstückten und ausgebrannten Häusern, an vernichtend getroffenen Panzern und Artilleriegeschützen, an toten Pferden und Spannen mit Schlitzen, liegen gebliebener Munition und Geschößköpfen...

Rundschau

* Einer der wildesten Volksverhetzer in USA, ein gewisser Richard M. Steed, hat neues Gift gemischt. Der Mann kann den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, durch seine Geschichtchen und Gafgeänge dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten den Weg bereitet zu haben. Er ist einer der gewissenlosesten Handlanger Roosevelts. Jetzt hat er ein Buch herausgebracht, das mit scheinheiliger Objektivität eine „Geschichte Adolf Hitlers“ genannt wird. Ein solches „Geschichtsbuch“ ist nur in den USA denkbar, wo die großen Massen an eine oberflächliche, leichtfertige Lektüre gewöhnt sind. Dieser Richard M. Steed schreibt über die ernsten Fragen des Krieges, über die wichtigsten geschichtlichen Tatsachen im Jargon eines Kellameubens, der Werbeschriften für Puddingpulver oder Staubsauger verfaßt.

Um dieses sogen. Geschichtsbuch zu „beleben“, hat Mitter Steed sein Nachwerk im Gesprächsform abgefaßt, wobei zwei „intelligente Gesprächspartner“ namens Richard und Simon die gewünschten Zwischenfragen stellen. Da fragt zum Beispiel der kleine Richard: „Wie ist es ihm denn gelungen, sich zum Verräter über Deutschlands zu machen? Galt denn alle Leute Angst vor ihm?“ Darauf die typisch amerikanische Antwort: „Vielleicht war mehr Glück dabei als Klugheit. Ganz kurz vorher sah es noch aus, als wäre es vorbei mit ihm. Wenn es dann nicht wirklich passiert wäre, würde man es gar nicht für möglich halten!“ — Der kleine Simon muß die Frage stellen: „Warum sind die Deutschen so albern?“ Antwort: „Sie sind ein merkwürdiges Volk. Wenn man jeden Deutschen einzeln nimmt, sind sie oft gar nicht albern. Aber wenn man sie alle zusammennimmt, sind sie wie eine Schafherde.“

Nach diesen wenigen Kostproben kann man sich das geistige Niveau dieser „Geschichte Adolf Hitlers“ vorstellen. So werden große Wäfler, angeblich die aufgeschätztesten und freiesten, am Vortext geföhrt! In einem Punkt kommt der Volksbetrug im Gehörs des Herrn Steed beinahe zum Vorkommen. Der kleine Richard will wissen, was den Deutschen geschehen soll, wenn sie erst besiegt sind. Er erhält die Antwort, daß man ihnen dann beibringen müsse, daß Schicksaligkeit sich nicht auszahlt. Wie man ihnen das beibringen könne, sei eine der schwierigsten Fragen, vor denen man nach dem Kriege stehen werde. Damit muß sich der kleine Richard zufrieden geben, während Mitter Steed zur gleichen Zeit als Vortext in der englischen Zeitschrift „Contemporary Review“ für den großen John Bull die gleiche Frage etwas deutlicher beantwortet: unter Bezug auf eine Erklärung des im Unterhaus schreibt er dort, die deutsche Politik und die deutsche Weltanschauung müßten ausgerottet werden!

Dieser Mitter Steed sagt uns nichts Neues. Leute seines Schlages sorgen dafür, daß das deutsche Volk bei den schweren Anforderungen des totalen Krieges immer wieder daran erinnert wird, was auf dem Spiele steht.

* Was wir unter einer wahren Volksvertretung verstehen, dem Reichstag, ist jedem Deutschen bekannt. Wir wissen, daß die in dieser Staatskörperschaft sitzenden Männer wirkliche und wahrhafte Vertreter unseres Volkes aus dem Volk sind, ausgerichtet einzig auf dessen und der Nation Interessen, unabhängig von irgendwelchen privaten oder wirtschaftlichen Einflüssen.

Wie aber steht es mit der Vertretung des britischen Volkes im Parlament, sowohl im Unterhaus als auch im Oberhaus? Einige Zahlen mögen hier für sich sprechen: Von den 415 Mitgliedern des Unterhauses sind allein 181 im „Privatleben“ Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder der größten und kapitalmächtigsten Unternehmen im Handel und in der Industrie, d. h. jeder einzelne Abgeordnete ist im Durchschnitt an etwa vier solcher Firmen beteiligt. 32 Versicherungsgesellschaften, unter ihnen die vier größten des Empire, lassen ihre Interessen durch 43 Abgeordnete „des Volkes“, die in irgendeiner Form wirtschaftlich oder finanziell mit ihnen verbunden oder von ihnen abhängig sind, im Unterhaus vertreten. Daß in diesen Gesellschaften wie überall in England an der Spitze fast durchweg Juden sitzen, dürfte wohl keinen mehr überraschen. Selbstverständlich sind auch die großen britischen Schiffahrts- (18 Direktoren als Abgeordnete) und die in Großbritannien meist privaten Bahngesellschaften (9 Direktoren sind Abgeordnete), die sechs größten Banken (16 Vertreter als Abgeordnete), „ausreichend“ zur Wahrung ihrer „Belange“ im Unterhaus vertreten. Die Anzahl der wirtschaftlichen und privaten „Querverbindungen“ aller Unterhausabgeordneter läßt sich in ihrer weitgehenden Verästelung und Verflechtung mit allen möglichen Interessen — nur nicht mit solchen des Volkes! — gar nicht klären, denn alle die angeführten Großunternehmen kontrollieren ja zumeist direkt oder indirekt viele kleinere Unternehmen, die London und Lancashire insurance and Co. z. B. allein 53 kleinere Unternehmen. So ist z. B. der Abgeordnete Barrie aus Southampton in irgendeiner Form mit acht Großunternehmen und 80 Unterfirmen verbunden. In welcher günstigen Vermögenslage diese Abgeordneten sich fast durchweg befinden, geht daraus hervor, daß die 33 in den Jahren von 1931 bis 1938 verstorbenen Unterhausmitglieder im Durchschnitt 200 000 Pfund Sterling — je rund 2,5 Millionen Mark Vermögen hinterließen.

Zwischen Charkow und Kursk im Angriff nach Osten

Das Aus dem Führerhauptquartier, 18. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im gesamten Kampfabschnitt zwischen Charkow und nordwestlich Kursk sind die Divisionen des Heeres und der Waffen-SS im Angriff nach Osten. Trotz erbitterter Gegenwehr und schwieriger Geländebedingungen erreichen unsere Truppen täglich die gesteckten Angriffsziele, werfen die Sowjets aus ihren immer neu besetzten Stellungen und fügen ihnen zusammen mit der Luftwaffe schwere Verluste zu.
Die südlich Charkow eingeschlossenen feindlichen Kräfte sind bis auf geringe Reste vernichtet. Entlastungsangriffe der Sowjets scheiterten blutig.
Südlich Drel griffen die Sowjets gestern erneut auf breiter Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Die in mehreren Wellen vorgehenden Angriffe brachen am unerfülltesten

Widerstand unserer Truppen, die von der Luftwaffe hervorragend unterstützt wurden, unter hohen Verlusten zusammen. In diesen Kämpfen wurden 116 Sowjetpanzer vernichtet.
Auch südlich des Dnepr erreichte der Gegner wieder vergeblich gegen unsere Stellungen an der östlichen Front an der russischen Front dringende deutsche und italienische Truppen Befehle ein. Starke feindliche Infanterieangriffe gegen die südwestliche Front wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Abwehrlämpfe ein.
Deutsche Jäger schossen über dem Mittelmeerraum fünf feindliche Flugzeuge, darunter vier Turbopropellerflugzeuge ab.
Major Philipps, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, errang am getrigen Tage nach vier Abschüssen seinen 203. Luftsieg.

Bei den Unbeugsamen von Essen

In den Stunden, da das Schicksal geknirsche Essener Volksgenossen so grauam überfiel, erhob sich ihre unerfrockene und aberberedete Hingabe zu einigartiger Größe. So erzählt uns der SS-Sturmführer Rofke von einem 14jährigen Hitler-Jungen, der in der ärmsten und am meisten betroffenen Ortsgruppe wohnte. Dieser Hitler-Junge rettete noch während des Angriffs aus seinem Elternhaus, was zu retten war, und half bei der Verlegung verletzter Hausbewohner. Als dann das Haus zusammenstürzte, kroch er sich durch einen Durchbruch fortzusetzen. Hierbei begrub ihn das ebenfalls einfallende Haus unter seinen Trümmern. Nach der Schwendensnacht erlitten die tapferen jungen Soldaten im Auffanglager der NSD und überlebten einen Koffer voll Wäsche und Kleidungsstücke mit den Worten: „Diese Sachen können Sie verteilen. Wir sind, nachdem mein Bruder von den Trümmern begraben worden ist, gewiß schwer getroffen, aber es gibt gewiß andere, die es noch schwerer haben als wir.“

an die Mütter von Singlingen die vorrätigen Windeln heraus und meinte, während er uns erzählte, mit einem Rächeln: „Wenn ich die Punkte dafür nicht wiederbringe, soll's mir egal sein!“
Der Wille zum Leben und Kampf, der wortlos glühende Panzer feistliche Härte und Heberwindungskraft ist den Volksgenossen Essens gerade in diesen härtesten Bewährungstagen eigen. An den eingeschützten verlassenen Häusern laßen wir mit Kreide geschriebene Mitteilungen der früheren Bewohner, die in der Terrornacht den Witz für das Notwendige, für den familiären und nachbarlichen Zusammenhalt nicht verloren. Da steht neben einer rauchgeschwärzten Wand, dahinter nur noch ein schwelender Krater sich aufblüht, in großen steilen Buchstaben: „Wir leben alle!“ Ein Ausruf des Lebens selber, das dem Tod entronnen ist.
Einige Häuser weiter steht unter verschönten neuen Adressen ebenfalls in Kreide geschrieben: „Anni ist im Dunkeln Seifenberahter.“ Die schriftliche Hinterlassenschaft einer Familie Vogel lautet — man meint fast, ein verborgenes Lachen zu hören: „Alle Bödel sind noch da!“
Über es sind auch erschütternde, die britischen Bombenwerfer vor der ganzen Welt anfliegende Zettel, die da an den Häusern ruhen zu lesen sind. So schreibt eine Mutter mit in fliegender Hast zitternden Buchstaben: „Wo seid Ihr? Eure Mutter wohnt bei Familie Richter.“ Ein Vater, der offenbar von den Seinen verprengt wurde, schrieb mit Kreide über der Tür neben dem allerersten Hausgange: „Wenn Ihr noch lebt, laßt bald von Euch hören. Ich wohne bei Müller.“

Zwischen den beiden blindwütigen Terrorangriffen fanden wir an den Schmerzenslagern einiger Verlester. Ein junger Mann, eine klaffende Wunde über der Stirn, meinte gelassen: „Ach was, das hübsche Schmerz geht vorbei. Hauptsache, wir lassen uns nicht unterkriegen!“ Und im Bett nebenan erzählte uns ein 14jähriger Greis, wie er sich vergeblich bemüht hatte, eine noch ältere Nachbarin in die Freiheit zu führen. „Sie ist tot, aber wir, wir müssen durchhalten. Das muß jeder vernünftige Mensch einsehen.“ Dabei nickte er uns mit seinem verbrannten Gesicht zu.
Wie gesagt ein Greis, aber was er sagte, gilt für alle, die diesen Terrorangriff erleben, um härter, gefestigter im Glauben und Willen daraus hervorzugehen. Was auch geschehen ist und was kommen mag — diese Front der unbeugsamen Herzen wird der Feind nicht zerbrechen!
In Essen nicht und nirgend!

Abenteuerliche Flucht
eines deutschen Pressevertreters aus Iran
dnb Ankara, 18. März.
Der Transocean-Vertreter in Teheran, Komantenteueller Flucht vor den britischen und sowjetischen Truppen in Iran und nach längerem Iranienhauptaufenthalt in der türkischen Hauptstadt eingetroffen, von wo aus er in den nächsten Tagen seine Weiterreise nach Deutschland antreten wird.
Als im Juli 1941 offiziell die Auslieferung der deutschen Männer durch die iranische Regierung an die Engländer und Sowjets verweigert wurde, floh Komantenteueller nach dieser Zeit gerade auf dem Sommerhof der deutschen Gesandtschaft auf, aus der inzwischen vom iranischen Militär umstellten Gesandtschaft. Fast 13 Monate — bis zum August 1942 — hielt er sich in den nordiranischen Bergen verborgen, obwohl von britischer Seite auch von sowjetischer Seite eifrig, aber ohne Erfolg gesucht wurde, ihn zu fangen. Von britischer Seite wurde damals auf den Kopf Komantenteuellers der Preis von 100 000 iranischen Riäl ausgesetzt, um die Bevölkerung zu veranlassen, den Aufenthalt des deutschen Pressevertreters zu verraten. Aber weder britisches Wechselsgeld noch sowjetische Drohungen vermochten den Weg zu dem Geflüchten zu weisen. Im August 1942 entschloß sich Komantenteueller, im Fußmarsch die gefährlichen Berg zu neutrales türkisches Gebiet zu wagen. Während dieser Flucht wurde er mehrfach von sowjetischen Posten durchsucht und vernommen, ohne daß es den Sowjets gelang, ihn in seiner einheimischen Verkleidung zu erkennen. Nach 75-tägigem Fußmarsch kam er schließlich fieberkrank und stark erschöpft nach Duracherung einer breiten sowjetischen Bekämpfungszone bei dem türkischen Grenzposten Kasim Pascha an und stellte sich als deutscher Botschaftsmitglied am Iran unter dem Schutz der türkischen Regierung. Nach längerem Aufenthalt im Hospital traf Komantenteueller in der türkischen Hauptstadt ein.

Abenteuerliche Flucht

Einige Häuser weiter steht unter verschönten neuen Adressen ebenfalls in Kreide geschrieben: „Anni ist im Dunkeln Seifenberahter.“ Die schriftliche Hinterlassenschaft einer Familie Vogel lautet — man meint fast, ein verborgenes Lachen zu hören: „Alle Bödel sind noch da!“
Über es sind auch erschütternde, die britischen Bombenwerfer vor der ganzen Welt anfliegende Zettel, die da an den Häusern ruhen zu lesen sind. So schreibt eine Mutter mit in fliegender Hast zitternden Buchstaben: „Wo seid Ihr? Eure Mutter wohnt bei Familie Richter.“ Ein Vater, der offenbar von den Seinen verprengt wurde, schrieb mit Kreide über der Tür neben dem allerersten Hausgange: „Wenn Ihr noch lebt, laßt bald von Euch hören. Ich wohne bei Müller.“

Die Judenfrage in Frankreich

Paris, 18. März.
Der Generalkommissar für die Judenfrage, Darquier de Pellepoix, hat der Presse eine Mitteilung über die Absichten der Regierung in der Judenfrage zukommen lassen. Er sagt darin, daß die Galjuden viel zahlreicher seien, als man im allgemeinen denke, besonders in der breiteren Volksschichten. Sie müßten aus allen kulturellen Bereichen entfernt werden, aus der Presse, der Propaganda, dem Theater, dem Filmwesen und dem Rundfunk. Man müsse sich ferner mit den Straßmännern beschäftigen, deren sich die Juden als Helfer bis in die höchsten Kreise bedienten. Scharfe Strafen bis zu fünf Jahren Gefängnis seien für solche Vergehen vorgesehen. Weitergehende Maßnahmen würden vorbereitet werden, lähen die vollständige Aufhebung aller Einbürgerungen von Juden vor, die nach dem 10. August 1927 vorgenommen worden seien. Die Einbürgerungen, die nach dem Jahre 1870 vorgenommen worden seien, würden geprüft werden. Die Entfernung der Juden aus Frankreich müsse fortgesetzt werden. Bisher seien seit 1940 nur etwa 50 000 bis 60 000 Juden entfernt worden. Ferner müßten alle Juden auch in der süßlichen Zone den Gelben Stern tragen. Mischehen würden verboten werden.

Ein stimmiges Vertrauensvotum

Rabine Saracoglu vor der großen Nationalversammlung
dnb Ankara, 17. März.
Das neue Kabinett Saracoglu stellte sich der großen Nationalversammlung mit einer vom Ministerpräsidenten belesenen Erklärung vor. Im außenpolitischen Teil dieser Erklärung brachte der Ministerpräsident zum Ausdruck, die bisherige Politik habe gute Ergebnisse erbracht. Sie werde auch in Zukunft beibehalten werden. Zum Schluß der Sitzung erhielt das Kabinett Saracoglu das ein stimmige Vertrauensvotum des Hauses.

So „befreiten“ die Briten Abessinien

Madrid, 18. März.
„Die Wirtschaftslage Abessiniens im letzten Jahr ist äußerst günstig“, schreibt die in Argentinien erscheinende Zeitung „Pueblo“. Der Import und Export Abessiniens sei ein künstlich aufgepumptes Gebilde, das nach Kriegsende zusammenbrechen wird. Die Wirtschaft stehe unter Kontrolle der USA und der britischen Kommissare. Alle Rohstoffe müßten es an England und die USA abtreten. Auch Getreide liefere es nach dem mittleren Osten. Auch der Kaffeeexport sei nicht mehr wie früher eine Quelle des Wohlstandes der Bevölkerung.
Darüber hinaus müsse Abessinien auch noch die Lieferung bis zum Verbraucher sowie die hohen Versicherungsquoten — oft ein Viertel des Gesamtwertes — bezahlen. Hinzu käme das große Risiko für den Verlust der Ladung. Der Kaffeeexport, früher eine bedeutende Einnahmequelle, sei jetzt infolge der Konkurrenz der USA eingestellt worden.

Heidelberger Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmabteilführer Albert Fren, Bataillon-Kommandeur in der H-Panzer-Grenadier-Division Leibstandarte „Adolf Hitler“, einen gebürtigen Heidelberger.

Der Schelm zu Dülken

Von Hans Hentschel
Das Land war noch gar unruhig, obwohl die Katholischen zu Münster und die Evangelischen zu Ostabrid einen dauerhaften Frieden beschworen hatten. Noch zogen in Keinen Scharen oder als gewalttätige Einzelgänger mit Spieß und Schwert die Landstroläher hier und da durch die Dörfer und raubten, senkten nach alter Art, was der Wandwind der dreißig Jahre noch übriggelassen hatte. Da schloßen sich die Mauern der Städte noch fester zusammen, die Mache lugte erfrigor vom Turm in das Land hinaus, wo der Krieg nur langsam sterben wollte und immer noch mit roter Zunge an Scheuern und Ställen, nach wehrlosen Bauern und ihrer armeneligen Habe leckte.
Fingen sie aber in den Städten einen der Lodernden Vogel im bunten Wams, mit langer Feder am geschlossenen Hut, so war ihm der Galgen gewiß, auch ohne daß er handhaft betroffen worden wäre, wie er in den eigenen Sädel hinein und heimlich wider des Kaisers Frieden seinen Krieg geführt um der Beute willen.
So hatte auch der ehrsame Rat des Städtchens Dülken im Rheinland den Stab gebrochen über einem Sünder, des dessen einziges Verbrechen erwiesen war, daß er den Mauern der Stadt zu nahe gekommen war bei seinem hungrigen Strich durch das verwahrloste Land. Der Henker führte an einem sonnigen Vormorgen den Gängling auf den Scheindegel vor die Tore. Den Strich trug der armenelige Gesell schon baumelnd um den Hals, indes der Obmann Rohleder als Vertreter des ehrsamten Rates und eine Menge Volkes hinterdrein zog, das Schauspiel des Todes zu erleben. So trieb der Aug in den mairden Morgen hinaus, füllte den Wiesengang am Fuße des Galgens und schwahte über die Sünder des Verurteilten.
Nun hatten aber die Dülkener seit langem keinen gehnt, weil sie eben keinen einfinden, der leichtfertig genug gewesen wäre, bis unter ihre Tore zu kommen. So geschah es, daß dem Galgen in den unruhigen Räufen der Jahre gar übel mitgepielt worden war. Schief und brüchig hing er gegen den Wind und ädzte im Gehäl, wenn eine harte Hand ihn fachte. Als der Henker nun die Leiter daran lehnte und der arme Sünder die ersten Sprossen emporstieg, schwannte er um ein Beträchtliches. Das morsche Holz legte sich noch mehr zur Seite und

einige Weiber schrien schon hellauf, weil sie fürchteten, von dem fallenden Balken getroffen zu werden. Der Henker schielte erschrocken nach oben, der Landknecht aber blieb auf seiner Sprosse stehen und grinste fröhlich über das schauende Volk hin.
„Heißt Das ist aber ein lebensgefährlicher Galgen!“ rief er in das Schweigen hinein. Und von seinem Wurf kränkelte zuerst ein Rächeln über die Menge, bis mit immer größeren Ringen ein Lachen über den freien Platz schwall, denn einen so lustigen Vogel auf der Galgenleiter hatten die Dülkener noch nicht erlebt.
Daß im Lachen sich schon die härteste Faust zur verächtlichen Hand öffnete, hatte der Landknecht in gar mandem Streik im wüsten Lagerzeit erlebt. Und so mußte er eifrig die Stunde, die ihn im Blick des Volkes frei sah von aller Schuld und nur in der lustigen Weisheit seiner hohen Galgenstellung. Er

blinzelte dem Matsobmann daher fröhlich zu und meinte mit erhobener Stimme: „So mich ein hochwohlweiser Rat zum Tode durch den Strang verurteilt, werdet Ihr wohl keinen Spruch halten müssen und nicht dulden, daß ich hier zu Tode fützel!“ Da der Obmann Rohleder aber noch immer forschnach dem Galgen sah und wohl wußte, daß das Schwerknecht an dem lodernden Vogel keine Sünder sein möchten, die auch ein morscher Balken bei nur geringem Leibesgewicht wohl tragen könnte, da wippte der Sünder auf seiner Leiter so gewaltig, daß der Galgen schwankte und wieder eiliche der Weiber in wilder Panik aufschrien.
„Über achtet Ihr es der peinlichen Hals- und Gerichtsordnung, daß Ihr einem ehrlichen Vogel den ehrlichen Galgen mitgänst!“ überschrie er die furchtsamen Weiber und blidte schief über seine Feuernase hinweg auf den wohlbeleibten Matsberrn.

Max Regers Schicksal und Sendung / Von Dr. Karl Laux

Seute wäre Max Reger 70 Jahre alt geworden. Doch sein Schicksal war sehr früh von dieser Erde abberufen, nicht nur — was vielen anderen Menschen auch beschieden ist — mitten aus dem Schaffen herausgerissen zu werden, sondern mitten aus einer sich gerade anbahnenden Entwicklung. Aber wir brauchen mit dem Schicksal nicht zu hadern, ebensowenig wie im Falle Schubert, der gleichfalls unvollendet-vollenbet von uns gegangen ist. Max Regers Schicksal wurde zu seiner Sendung. Schon zu seinen Lebzeiten hatten sich die Komponisten nach Reger, vor allem nach der „mozartischen Wende“ seiner letzten Werke ausgerichtet. Die Musik unserer Tage ist Regersche Musik, mag sie sich auch im einzelnen von ihr unterscheiden. Sie ist es in der Grundhaltung. Joseph Haas, unter den vielen bedeutenden Regerschülern der bedeutendste und geradezu der Fortsetzer seines Wertes, hat diese

haltung einmal in einer Gedächtnisrede in die Punkte zusammengefaßt: Wiederernewerung alter Formen; gegenüberausgleichender Klangspekulation; die unerbillige Logik streng polyphoner Sachweise; an Stelle der vertieften Gefühlswelt unumfassender Literaten und Ästhetiken die Wahrhaftigkeit echten Musikantentums; Eindämmen der ungeordneten Erotik. Das sind die Ideale, zu denen sich auch die jungen Komponisten von heute bekennen. Max Reger hat um diese „Kernwirkung“ gewußt, wenn er einmal sagte: „Einer Musikgeschichte in 50 Jahren wird es klar sein, daß ich der einzige war, der sich gegen die „Verjüngung“ im litischen ungesunden Fahrwasser entgegenstemmte! Ich war derjenige, der als bewußter Fortschrittler „sans phrase“ den Strom wieder in das Bett: Bach, Beethoven, Brahms geleitet hat.“
Was die „Sendung“ an der Musik Regers so anzieht, ist ihre polyphone Ehrlichkeit, die sich immer wieder, auch durch die spätromantische Hülle und Fülle seiner Harmonik hindurch, durchstößt, ist jene deutsche Handwerksgeinnung, der Reger wieder am Durchbruch verholben hat. „Nur jene Musik ist aut, die vollkommen farblos geipielt werden kann. Man muß zuerst zeichnen können, ehe man malt!“ — das ist einer der kompositorischen Kernsätze Max Regers, die heute zu ungeahnter Geltung gekommen sind.



(Scherrl-Archiv-M.)

„Es ist nicht rechtens, daß den armen Sündern vorzeitiges Unglück aufstohe!“ bohrte er seine Worte aus neue in das anschliffliche Gesicht des Obmannes, indes wieder ein fröhliches Gelächter aus der Menge aufbrach, die da dem Kampf des zürnenden Sünder gegen den feisten Hampp mit Schmunzeln zusah.
Und da ein jeder Witz zur rechten Zeit in rheinischen Landen nie ohne Lohn bleiben will, so fanden sich schon einige der Bürger, die danach riefen, dem armen Sünder für seine Worte das Leben zu gönnen. Und wieder griff der Sünder nach seinem Vortel, der sich ihm im Lachen der Menge bot. „So Ihr aber einen Galgen bauen laßt, hochweiser Matsberr“, wandte er sich an den Obmann Rohleder, „so weicht ihn nicht mit meinen alten Knochen. Ich tanze nicht als Weisgeheim für junges, frisches Holz!“ Und legte dabei sein gebunenes Gesicht in so erbarungswürdige Demutssalten und schudte, als ob er mit Kränen kämpfen müsse. Da mußte auch der ehrsame Meister Rohleder lächeln und gab dem Henker einen Wink, die Stricke des Gefangenen zu lösen, ihm so das Leben und die Freiheit zu schenken.
Da er dann eilfertig den Gang hinabsprang, seinen liederlichen Leib in Sicherheit zu bringen, fieng ihm noch das Lachen der ehrsamten Bürger nach, die, die Worte des lodernden Vogels im Sinn, die morschen Balken umhießen, um Raum zu schaffen für einen neuen Galgen, der nicht die Gefahr eines vorzeitigen Unglücks für den armen Sünder brächte.

+ Die im Auftrag des babilischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts von dem in Lahe lebenden Komponisten Kurt Spanig geschaffene Kantate „Voll auf dem Weg“ wird am Sonntag, den 28. März, in der Heimattag des Komponisten uraufgeführt.
+ Das älteste deutsche Konzertinstitut, das in aller Welt berühmte Leipziger Gemandschausorchester, bildete in diesen Tagen auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurück. Das feierliche Colloquium der Schöpfer und die bairische Stadtpfeifer waren wohl die Gewährer, auf die sich die Gründung des „Großen Concerts“ im März 1748 stützen konnte. Ueber die „Liebeskonzerte“ Johann Adam Hillers führt seine Geschichte weiter in das alte und schließlich neue Gewandhaus. Während in die Namen der Orchesterdirigenten, der Thomastantoren Dolles, Hiller und Schicht bis zu Ritzsch, Furtwängler, Abendroth, noch heute steht im Wandbelang des Konzerthauses das alte Bild, an dem die Weiter ihre Werte fahig bildeten. Es steht auf der darauf besetzten Tafel kein Name der Musikgeschichte von Mozart bis Reger.



Mus Pforzheim

Einzug des Frühlings

Es ist so weit, der Frühling hält seinen Einzug. Nicht nur weil übermorgen der Kalender den 21. März anzeigt. Ein Abglanz neu ersehener Wachstums und Lebens liegt auf allen Gesichtern. Nicht nur, daß hier und da in den Vorgärten neben Schneeglöckchen auch Krokusse gleich bunten Ostereiern im Grase liegen, Lämmerschwänzchen ihren Staub dem Winde anvertrauen und Palmfächer silbergrau am blauen Himmel stehen. Es ist, weil die Blüten in der Heimat alle ein bißchen aufgeschlossener werden und sich ihrer Umwelt von der besten Seite zeigen. Das Licht und Leben des Frühlings glättet manche Sorgenfalte. Es ist deutlich zu

Nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal der Nation.

Helmuth von Molthe

spüren in der Straßenbahn, in den Verkaufsläden, vor dem Postkasten und an den Arbeitsplätzen, die heute in unübersehbarer Zahl besetzt sind.

Drinnen und draußen lächelt der Frühling uns freundlich an. Wann und wo man es einrichten kann, macht man einen Umweg an den Rand der Stadt. Man will den Frühling draußen überreichen. Im Volkspark und im Stadtpark hat man ihn schon gesehen. Doch weiter draußen lockt er noch mehr. Da summt und brummt ein Baum in der Sonne von lauter Wien. Die Rinde ist von peifenden Staren belebt. An einem Abhang leuchten die ersten Weiden und sprießen Anemonen. Die Forsythien mit ihren vierfach gefächerten gelben Blüten hängen zu blühen an. Alle Wiesen sind von frischem Schimmer überzogen, und die Weiden und Pappeln hat das Grün des Frühlings angehaucht. So umgibt allüberall uns Hauch und Schimmer neuen Lebens. Mit jedem Atemzug trinken wir Sonnenschein und Frühlingsluft.

Mückkehr zur Sommerzeit

Nach einer Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung tritt in Großdeutschland am 29. März 1943 die Sommerzeit wieder in Kraft. Danach werden am Montag, 29. März, 2 Uhr nachts, die öffentlichen Uhren im Gebiet des Großdeutschen Reiches um eine Stunde, das heißt auf 3 Uhr vorgestellt.

Mit fortschreitender Jahreszeit beginnen die Tage bereits merklich länger zu werden. Geht jetzt die Sonne gegen 47 Uhr auf, so am Ende des Monats sogar schon 48 Uhr. Der Sonnenuntergang, z. B. 18 Uhr, wird bis Ende des Monats auf 18 1/2 Uhr hinausrücken. Damit unser Tageswert nicht hinter der Tageshelligkeit zurückbleibt, haben wir schon in den vergangenen Jahren die Sommerzeit eingeführt. Wenn wir nun wiederum die Uhren eine Stunde vorstellen, kommt uns abends eine Stunde länger das Tageslicht zugute.

Kollektivstunden allgemein 23 Uhr

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat mit sofortiger Wirkung die Kollektivstunden allgemein auf nicht später als 23 Uhr festgesetzt. Nur in Großstädten mit besonders regem Fronturlauberverkehr darf für Gaststätten, die in der Nähe des Hauptbahnhofs liegen, der Beginn der Kollektivstunden auf 24 Uhr hinausgeschoben werden.

Eine neue Sondermarke



Scherl-Bilderdienst-M.

In der Zeit vom 26. März bis 15. Mai 1943 geben die größeren Postämter eine Sondermarke zum Tag der Verpflichtung der Jugend ab. Die grüne Marke zu 6 + 4 Pf. ist in der Staatsdruckerei Wien nach einem Entwurf des Kunstmalers Meerwald in Berlin-Wilmersdorf hergestellt worden.

Der Rogen der Barben enthält vor und während der Laichzeit, also Ende März bis Juni, einen stark wirrenden Giftstoff. Nach Genuß solchen Rogens sind schon schwere Erkrankungen (sog. Barbencholera) mit Todesfällen beobachtet worden. Der Rogen ist auch giftig für Gänse. Das Fischfleisch selbst ist unschädlich.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Freitag-Bühne. Die verkaufte Braut, komische Oper von Smetana. Morgen Samstag für Ady die Sonntagsgesellschaft, Komödie von C. S. Baum. Am Sonntag (Selbstbedienstag) 16 Uhr Konzert zum Gedenken des Kriegs-MSB; abends: Der Freischütz, romantische Oper von C. M. v. Weber. Am Montag: Lise Loti, Operette von C. Kühne (A-Miete).

Rundfunk am Freitag:

Reichsprogramm: 15-15.30: Von der Vaterland; 15.30-16: Solikant; 16-17: Unterhaltendes von Zimmermann bis Weber; 18.30-19: Der Zeitgeist; 19-19.15: Wehrmacht-Bertrag; 19.20-19.35: Frontberichte; 19.45-20: Dr. Goebbels-Artikel; Ceterum Censeo; 20.15-22: Hochzeitsnacht im Paradies (Castspiel des Berliner Metropoltheaters). Deutschlandsender: 17.15-18.30: Reger-Gedenksendung (Leitung Rabatta); 20.15-21: Zeitgenössische Musiksendung; 21-22: Marktszene Berliner Musikgeschichte (Paganini und Vivaldi).

Emil Strauß: „Waterland“

Das Gastspiel des Badischen Staatstheaters

Es ist müßig immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Epiker Emil Strauß den Dramatiker übertrifft. Daß Straußens dichterischer Schwung und seine Begeisterung für eine gute, schöne und notwendige Idee so viel Kraft besitzen, um auch eine nicht nach allen Regeln der Dramaturgie gebaute Bühnenhandlung mit dynamischem Leben zu erfüllen, beweist sein Drama „Waterland“. Wenn dieser Künfter nach seiner Uraufführung im April 1924 in Karlsruhe nur ein zweites Mal über die Bretter ging und dann für lange Zeit in der Verfertigung verfiel, so nicht wegen mangelnder Bühnenwirksamkeit, sondern weil die Idee des Stückes damals bei den Zuschauern kein Echo fand. Welchen Erfolg dieses Werk in der konzertierenden Hand eines verständigen willigen Spielers auch rein theatralisch haben kann, beweist wieder das Gastspiel des Badischen Staatstheaters am Mittwochabend auf der Pforzheimer Bühne.

Ueberraschend zeitgemäß wirken die Idee und die Forderungen dieses vor zwanzig Jahren aus der Not des Vaterlandes heraus geschriebenen Dramas. Der Held, der forsjische Freiheitskämpfer Campiero — der Stoff der im 16. Jahrhundert spielenden Handlung ist dem Werk von Gregorius über Korfita entnommen und auch schon von Friedrich Schiller dramatisch behandelt worden —, fordert im Kampf um die Freiheit der Insel härteste, bedingungslose Opferbereitschaft und Opferbereitschaft. Nur Opferbereitschaft vermag das bedrohte Vaterland zu retten. Campiero schreut als ein anderer Teil nicht davor zurück, in die Stelle der Mauern von Ostia eine Brücke zu schlagen, an die die Feinde seinen Sohn gebunden haben. Und zum Schluß tötet er die überaus geliebte Gattin, weil sie schwach geworden, den hinterlistigen Eingebungen falscher Freunde folgend, sich und ihre Söhne den Genuesen als Geisel zur Verfügung stellen wollte und dadurch die ganze Unternehmung der Freiheitskämpfer und ihre eigenen Söhne gefährdete. „So muß ich mit mir abtun, was an mir fähig ist, was an mir schwach ist — sei's noch so lieb, sei's noch so lieblich! So retz' ich dich,

Bannina, vom Schandpfahl des Lebens hinweg. So starbst du auch für das Vaterland. Nun leb auf, Geliebte!“ Mit diesen Worten schließt das Stück.

Für ein Drama, in dem mit einem solchen starken, fanatischen Ethos von Vaterlandsliebe und Vaterlandsbegeisterung gesprochen wurde und in dem das Friedensbedürfnis des einzelnen so entschieden zurückzutreten hat vor der Verpflichtung, sein Leben und Gut einzusetzen im Kampf für das Vaterland, konnten freilich die seinerzeitigen führenden politischen Kreise keine Neigung aufbringen. Umsomehr werden wir deutschen Menschen von heute in unserem Schicksalskampf mitgerissen von den ewigen Wahrheiten dieses dramatischen Mahnrufes.

Die Spielleitung von Felix Baumbach war bedacht, das Dramatische aus dem Verflüchtigen herauszuschälen und das Dichterische zum Aufflammen zu bringen. In Paul Hierl hatte der Regisseur einen Darsteller des Helden Campiero, der ihn in seinem Bestreben mit äußerlich sparsamen Mitteln, aber durch eine überzeugende kriegerische und vaterländische Begeisterung unterstüßte. Daß dieser Campiero mehr nordisch soldatisch getrafft als südländisch beweglich erschien, liegt an der Zeichnung durch den Dichter. Mehr forsjisch wirkte in ihrem Aussehen die Bannina von Käthe Wolf, die mit einer betonteren Beweglichkeit abelige Würde und Mütterlichkeit verband. Die beiden Kinder fanden durch Anneliese Müller und Anneliese Schärp eine ansprechende Darstellung. Alfons Roedel zeichnete sich schon äußerlich als der schuftige Verräter. In der Rolle des verräterischen Kuttenträgers Ambrose sah man Erich Weiffel und in der Rolle des feigen pazifistischen Händlers Pazzicalupa Peter Böckl. Friedrich Prüter war ein eindrucksvoller treuer Diener Orso. Auch die anderen Mitspieler waren mit Eifer und Hingabe bei der Sache. Hoch zu erwähnen sind die südländische Atmosphäre trefflich fennzeichnenden Bühnenbilder von Heinz Gerhard Fiedler. Die Zuschauer, die das Theater füllten, nahmen stärksten Anteil an dem Geschehen und zollten Stille und Spiel lebhaft Beifall. Wilhelm Heimer.



Ein Neunzigjähriger meldete sich

Der im 90. Lebensjahr stehende, im Ruhestand lebende Kaufmann Hermann Föhnel aus Berlin-Steglitz meldete sich bei seinem Arbeitsamt freiwillig zum Kriegseinsatz. Das Amt hat ihm eine Beschäftigung in einer NSV-Dienststelle vermittelt, wo er noch sehr rüstige alte Herr werden Tag tätig ist und so zu seinem Teil vorbildlich zur Freimachung von Arbeitskräften für die Rüstungswirtschaft beiträgt. Scherl-Bilderd.-M.

„Die Liebesläge“

Modernes Theater

Dieser Italice-Film, zu dem Mario Mattoli das Drehbuch geschrieben hat und den er auch inszeniert, ist eine unterhaltende, gefühlvolle Geschichte von Irrungen und Verirrungen und Freilagen, die ein Mann durchzumachen hat, bis er zu seinem Glück kommt. Dieser Mann, ein Ingenieur in einem entlegenen Bergort, hat zunächst zwei Frauen, die Schwestern sind. Die eine, die er zunächst als Liebhaberin verlobt hat, bringt ihm echte, tiefe Neigung entgegen, während die andere, die einen Wucherer als Freund hat, aus einer Laune heraus ihm das Jawort zur Verlobung gibt. Bei einem Anschlag auf ein Bergwerk in Italien verliert der Ingenieur das Augenlicht, und in diesem Augenblick kehrt er sich um und verlobt sich mit der Schwester, die er vorher verlobt hatte, und um ihn nicht zu enttäuschen, spielt die Schwester dem Wucherer die Verlobung vor. Als er durch eine glückliche Operation wieder sehend geworden ist, weiß er, daß sein wahres Glück bei der Schwester ist. Fosco Giachetti, aus vielen italienischen Filmen bekannt, spielt männlich und glaubhaft den Ingenieur. Sehr hübsch gibt die sensible und amoureuse Alida Belli die Schwester mit der ersten Neigung. Der Verlobte ihrer Gefühle gelingt es, rüheliche Stellen annehmlich zu überbrücken. Die mondäne Schwester gibt Clara Calamai, und den humorvollen Freund spielt Carlo Campanini. Die deutsche Uebersetzung ist sehr gut.

Ein Begleitprogramm ein italienischer Kulturfilm „Madama in Tibet“, der einen Einblick in die Ausbildung der jungen schicksaligen Führerinnen gibt.

Wilhelm Heimer.

Filmaufnahmen in der „verbotenen Stadt“

Der Film „Geheimnis Tibet“, der von der Schiffer-Expedition 1938/39 berichtet, wird am kommenden Sonntag in Pforzheim im gesamten Tagesprogramm der Vllt-Vorführe gezeigt.

Unbekannt sind uns die Gesetze, nach denen sich das Leben von Pfauen, Tiger und Mensch auf den abgelegenen Hochgebirgen und in den Höhlen des Himalaya abspielt. Tibet mit seiner riesigen Landschaft, seiner Pflanzenvielfalt, seinen rätselhaften Höhlen Tieren, seiner mittelalterlichen Kultur zu erforschen, war das Ziel Ernst Schäfers und seiner vier Kameraden. Als die Forschergemeinschaft im Mai 1938 aus Deutschland aufbrach, da hatte ihr Führer schon zwei große, pionierhafte Forschungsreisen in Osttibet durchgeführt. Diesmal wollte er zusammen mit Kameraden bis nach Szechuan vordringen, um auch die letzten Geheimnisse des Himalaya zu erforschen und um die letzten Geheimnisse der tibetischen Kultur zu erforschen, was ihm gelang. Auf den dunklen Alpenmatten, in den unheimlichen, düsteren Regenhöhlen und auf den weiten, eben, windumrauten Hochgebirgen lebt eine in ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit verblüffende Tierwelt. Dort leben die großen Bären, die Gams- und die gemauerten Gams- und unangenehm riechenden Bergziegen, die in der Höhe der Scherpa, das heilige Tier der Tibet, das nach nie ein Weibchen zu Gesicht bekam und das von Schäfer entdeckt wurde. Ueberall im Lande Sikkim, der tibetischen Eingangsprovinz von Indien nach Tibet, spielt man auf Schritt und Tritt den Einfluss Szechuan und seiner mystischen Religion. Der höchste und gleichfalls heiligste Berg Sikkim ist der Kangchenjunga, das noch immer unerreichte Ziel so vieler deutscher Bergsteigerexpeditionen. Doch besteht keine Aussicht, den geplanten Durchbruch nach Tibet wegen zu dünner, endlich gelangt es, wichtige Beziehungen anzuknüpfen, und nach monatelangen Kämpfen wird die Erlaubnis erteilt, als erste wissenschaftliche Expedition nach Zentraltibet und in seine geheimnisvolle Hauptstadt Szechuan zu kommen. Nach langem, schwerem Kampf wird sie am 19. Januar 1939 erreicht. Nach Ueberwindung der über 4500 Meter hohen Grenzspalte führte der Weg über maßlos weite Hochgebirge nach in den Ruinen alter, längst verfallener Kulturen nach der heiligsten Stadt des Himalaya. Hier erhebt sich hoch über dem Tal der riesige Palast des Dalai-Lama mit seinen goldenen Dächern und Zinnen. Der anfänglich auf nur 14 Tage beschränkte Besuch in der Hauptstadt wurde auf zwei Monate ausgedehnt. Das große tibetische Neujahrsfest mit seinen mystischen Gebräuchen, seinen mittelalterlichen Spielen und seinem bunten Leben und Treiben konnte zum ersten Male in seiner ganzen Entfaltung erlebt und beobachtet werden. Einen Monat dauerte das Fest, und jeder Tag bringt neue Bilder und Eindrücke.

Hotels und Gaststätten müssen Bombengeschädigten helfen

Die Reichsgruppe Fremdenverkehr ruft in einem Appell die Hoteliers und Wirtin in den durch die britischen Bombenbombardierten Städten auf, Helfer der Bombengeschädigten zu sein. Hotels und Fremdenheime, soweit sie unversehrt geblieben sind, stellen ihre Betten sofort den Flüchtlingen zur Verfügung. Niemand wird sich dieser Pflicht der Volksgemeinschaft gegenüber entziehen. Auch die Gaststätten in den angegriffenen Städten haben die Pflicht, soweit und sobald das möglich ist, ihren Betrieb wieder zu eröffnen. Sie sind gerade in den ersten Tagen nach einem Angriff für die Versorgung ganz besonders wichtig, da in der Regel bedeutend mehr Volksgenossen als sonst ihre Wohnungen nicht zu Hause einnehmen können.

Am schwarzen Brett

Der Kreisorganisationsleiter.

Zur Selbstevidenzfeier am 21. März treten an:

1. Alle unversehrten Volksgenossen der Stadt-Ortsgruppen — ausschließlich der Wehrkampfgruppen. 8.30 Uhr im Hof der Kreisleitung.

2. Die Ortsgruppenleiter der Stadt-Ortsgruppen und die Kreisamtsleiter 9.15 Uhr vor dem Haupteingang zum Friedhof.

3. Der NS 8.30 Uhr im Hof der Kreisleitung.

4. Anzug: Dienstuniform (Braunhemd) mit Mantel, soweit vorhanden. Die Ortsgruppenleiter und Kreisamtsleiter tragen zur Dienstuniform weißes Hemd.

5. Höchstzulässige ohne Begleiter: Hellen: Ortpart, Hiltl, Martipf, Leopoldplatz, Hasel, Wartberg, Pfälzerplatz und Schanz.

Der Kreisbildungsleiter.

Donnerstag 9 Uhr Siedelhand Hohwald Fernkampflehre. 10.30 Uhr Siedelhand.

Sonntag, Jungmannfanfarenzug: Sämtliche Führer 18.30 Uhr „Gauhof“.

Die neue Deutsche Wochenschau:

Im Westen wachsam, im Osten siegreich

Die neue Wochenschau bringt nach einleitenden Bildern vom Bau neuer Rüstungswerke und vom Einsatz deutscher Frauen bei der Fertigung von Waffen und Gerät für unsere kämpfenden Soldaten eine Bildfolge vom Atlantikwall. Vom Norden Norwegens bis zur Biskaya erstreckt sich dieser Schutzwall, ein tiefgegliedertes Stützsystem und Wunderversystem aus Beton und Eisen. Männer des Reichsarbeitsdienstes und der Organisation Lot arbeiten ständig am weiteren Ausbau dieser Befestigungsanlagen. Panzergräben, Panzerhemmtürme, Straßensperren und Bunker jeder Größe und Stärke sichern, zusammen mit Geschützen aller Kaliber, die Westküste Europas.

Auf See überwachen die Sicherungstreitkräfte der deutschen Kriegsmarine das Küstenborsfeld. Vorkostenboote stechen in See, während andere von ihrer Patrouillenfahrt zurückkehren.

Der Schwerpunkt des deutschen Luftwaffen-Einsatzes liegt zur Zeit an der Ostfront. Unsere Stuka- und Kampfgeschwader unterstützen die Erdtruppen bei ihren schweren Abwehrkämpfen und Vorstößen. Die Maschinen, die Tag um Tag gegen den Feind starten, werden bei einer Feldwerkstatt überholt und repariert. Diese Verbände sind mit modernstem Gerät ausgerüstet. Ein fahrbarer Motorblock mit Reichweite aus der Maschine. Ein anderer Motor ist in kurzer Zeit eingebaut, die Maschine zu neuem Einsatz bereit.

Auf See überwachen die Sicherungstreitkräfte der deutschen Kriegsmarine das Küstenborsfeld. Vorkostenboote stechen in See, während andere von ihrer Patrouillenfahrt zurückkehren.

Im Raum südlich des Ladogasees werden wichtige Nachschubstraßen durch Schneeräumkommandos freigehalten. Dann geht der Blick der Kamera weit ins Niemandsland. Da — Bewegung auf der Feindseite! Nebel kommt auf — das richtige Angriffs- wetter für die Sowjets. Schon rollen feindliche Panzer gegen unsere Linien. Unsere Geschütze legen Sperrfeuer. Stukas greifen ein. Eine deutsche Grenadierkompanie geht zum Gegenstoß vor. Später



Flakschutz für den Beobachterballon

Da feindliche Jagdgriffe sehr schnell erfolgen können, steht die Flak ständig abwehrbereit. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Mayer, Atl., Z.)

zeigt uns das Schlachtfeld, so weit das Auge reicht, zerstörte und vernichtete Sowjetpanzer. Diese Bilder sind eine besonders treffende Illustration zu dem DKB-Bericht über die Vernichtung von 773 Sowjetpanzerkampfwagen allein in den ersten zehn Tagen des März.

Zwischen Dnjepet und Donez tobt die Winterschlacht in voller Härte. Die Panzer- und Grenadier-Verbände der Wehrmacht werfen in ungebrochener Angriffsschwung die Sowjetwehren immer weiter nach Osten zurück. Stuka- und Kampfflugzeuge starten zum gemeinsamen Angriff mit ungarischen und slowakischen Fliegertruppen gegen die zurückweichenden Sowjets.

Im Sommer keine Filzhüte

Nach einer Anordnung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete dürfen in der Zeit vom 15. März bis 15. August 1943 Filzhüte von Verkaufsstellen an den Verbraucher nicht abgegeben werden. Ausgenommen von diesem Verkaufsverbot sind ausgeprägte Frachtfilzhüte, die jedoch nur an die einheimische Bevölkerung verkauft werden dürfen. Fein-Strickhüte dürfen ab 16. Juli verkauft werden. Bis 31. März können mit Stroh verarbeitete Filzhüte, sogenannte Übergangshüte, verkauft werden.

Es ist ferner verboten, in der Zeit vom 15. März bis 15. August 1943 von der Reichsstelle gekaufte Capelines in gleichen Materialien zu verarbeiten. Dagegen müssen Umarmungen von Filzhüten, die Eigentum von Verbrauchern sind, vorgenommen werden. Das Verbot betrifft auch den Verkauf von Damenhüten in Herrenhütegeschäften mit oder ohne Damenhüteabteilungen sowie in sonstigen Kleinhandelsgeschäften, die Damenhüte führen.

Gruppenwettkämpfe im Radspport

In der Halle des IFF 1894 am Platz der SA finden morgen abend die Gruppenwettkämpfe im Radspport der SA statt. An ihnen nehmen die Gebiete Baden-Elz, Schwaben und Köln-Aachen im Einzel- und Zweier-Radrennen sowie Schiffer-Gruppenfahren teil. Außerdem stellt jedes Gebiet zwei Radball-Wannschaften, wobei die Begegnungen recht interessant zu werden versprochen. Der Beginn der Veranstaltung dürfte sich zweifelslos empfehlen, zumal die Sieger des Abends zur Teilnahme an den Deutschen Jugend-Reisereisen berechtigt sind.

Frige Nathanasen

entwickelt sich immer mehr zu einer ersten Gegnerin ihrer dänischen Landsmännin, der Weltreiseschwimmerin Ragnhild Hoeger. In 100 Meter Akter Akter blieb sie mit 1:06,6 Min. nur 1/10 Sekunde hinter dem Landesrekord der Hoeger zurück.

Schweiz und Kroatien

bestreiten am 4. April in Zürich einen Fußball-Länderkampf. Die Kroaten sind an die Stelle der Italiener getreten, sie stehen acht Tage später auch der Slowakei in Zagreb gegenüber.

Randaktualien

Heute abend von 19.30 Uhr bis morgen früh 6.10 Uhr